

Zehn Jahre Versuchsschule

1919-1929



Hamburg / Schule Telemannstraße 10

Versuchsschule
Telemannstraße 10
1919–1929

Ein Bericht über ihre Entwicklung
und ihren gegenwärtigen Stand

Vom Lehrkörper erstattet

Hamburg 1929

HB
Clem
391 s



Eimsbüttel
65. 1879
2,-
and

Vorwort.

Die vorliegende Broschüre ist ein unveränderter Abdruck der Artikel, die zur Zehnjahrsfeier der Versuchsschule Telemannstraße 10 in den Nummern 17 und 18 des 8. Jahrgangs der „Hamburger Lehrerzeitung“, 1929, erschienen sind. Die Broschüre ist in erster Linie für die Eltern und Freunde unserer Schule bestimmt; sie wird aber sicher auch einem weiteren Kreise pädagogisch Interessierter einen erwünschten Einblick in unsere Versuchsschularbeit gewähren können.

Hamburg, Pfingsten 1929.

Der Lehrkörper
der Versuchsschule Telemannstr. 10.

Geschichtliches.

Die Vorgeschichte der Schule Telemannstraße ist die Vorgeschichte der Hamburger Versuchsschulen überhaupt. Sie reicht zurück bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in denen die Bestrebungen Alfred Lichtwarks und Otto Ernsts, die auf eine Umstellung in der Bildungs- und Erziehungsarbeit gerichtet waren, sich in der Schule in der „künstlerischen Bildung“ auswirkten. Eine Erweiterung erfuhren diese Bestrebungen durch den Gedanken der Arbeitsschule, wie er von Wetekamp, Kerstschneider und Gaudig vertreten wurde. Bereits im Jahre 1905 konnte Heinrich Wolgast, der damalige Vertreter der hamburgischen Volksschullehrerschaft in der Oberschulbehörde, bei der Sektion für das Versuchsschulwesen einen Antrag auf Gründung einer Versuchsschule stellen. Aus seiner klaren Begründung seien einige Sätze wiedergegeben, die auch heute noch richtunggebend sein dürften: Die theoretische Erörterung der Reformvorschläge auf pädagogischem Gebiete „ist soweit gebieterisch, als sie bei dem gegenwärtigen Stande der Seelenkunde kommen kann. Das Für und Wider ist erschöpft, wenn nicht jetzt die Probe aufs Exempel gemacht und in praktischer Arbeit angewendet wird, was dem Nachdenken und der Spekulation des Theoretikers als eine Verbesserung erscheint.“ Andererseits wird geklagt über das Mißverhältnis zwischen den Lehrplanzielen „sowie der immer weiteren Dervollkommnung der technischen Hilfsmittel auf der einen Seite und dem Wissen und Können der entlassenen Schüler auf der andern Seite.“ „Der schwerwiegendste Vorwurf ist der, daß die achtjährige Schularbeit zu wenig dem Leben diene, daß das in der Schule erworbene Wissen und Können zu wenig für die Anforderungen des Berufs, des Gemeinwesens und einer edleren Lebensgestaltung nutzbar gemacht werden könne.“ „Gewiß sollen für die Schularbeit nicht ausschließlich die Anforderungen des Lebens maßgebend sein; bei der Gestaltung des Lehrplans und der Methode treten die psychologischen Grundlagen der Unterrichtstätigkeit, die Auffassungsfähigkeit und das geistige Bedürfnis des Kindes jenen Anforderungen mindestens gleichberechtigt an die Seite. Die zur Zeit in Geltung befindlichen Lehrpläne aber haben ein Drittes zum Prinzip: das wissenschaftliche System.“ „Das hat zu Lehrplänen und Methoden geführt, die die Bedürfnisse der Kindesnatur und die Anforderungen des Lebens gleicherweise

ignorieren. Die Reformbestrebungen suchen nun durch starke Betonung dieser beiden ungebührlich vernachlässigten Gesichtspunkte neue Wege.“ „Eine Versuchsschule würde sich in erster Linie die Ausbildung der Handtätigkeit angelegen sein lassen.“ Die Anwendung dieses Prinzips dürfte sich kaum auf die organische Einfügung des Werkstättenunterrichts beschränken. „Es müßte vielmehr versucht werden, im Physik- und Chemieunterricht die Schüler durch eigenes Experimentieren die Lehren finden, im Geographieunterricht durch Anfertigung von Reliefs gewisse Bodengestaltungstypen und charakteristische Landschaftsbilder veranschaulichen zu lassen. Auch in der Naturgeschichte könnte ein neuer methodischer Boden gewonnen werden, wenn man die Schüler mit der Hand zugreifen lehrte.“ „Hand in Hand mit einer stärkeren Betonung der Handtätigkeit in der pädagogischen Erörterung geht die Förderung einer energischen Kultur der Sinne.“ Deshalb werden Beobachtungen der Naturerscheinungen, Schulausflüge und Schulgänge im Plan der Versuchsschule „einen wichtigen Platz einnehmen.“ Der Zeichenunterricht wird neben der Erziehung des Auges „auch eine andere Aufgabe mehr als bisher zu erfüllen suchen: nämlich ein Ausdrucksmittel der Seele zu werden.“ „Das freie Leben und Wachsen der Seele ist bisher vielfach gehemmt worden durch eine Methode, die Wissensstoffe zu übermitteln als ihr wichtigstes Anliegen betrachtete. Die neue Schule wird die kindlichen Kräfte sich freier regen lassen und, was in der Seele nach Gestaltung und Ausdruck ringt, zur Entfaltung verhelfen.“ „Der freie Vortrag und der freie Aufsatz werden individuelles Leben zu hüten und zu fördern suchen, um so die Persönlichkeit — natürlich innerhalb der Grenzen einer straffen Schulzucht — ungebrochener zur Entfaltung kommen zu lassen. Im Interesse einer möglichst harmonisch zu entwickelnden Persönlichkeit steht auch die Bevorzugung der Heimat im Lehrplan der Volksschule.“ Was die Erziehung zur Kunst betrifft, so kann die Versuchsschule „durch Schulung und Gewöhnung von Auge und Ohr in künstlerischer und musikalischer Hinsicht sowie durch Lektüre und Vortrag guter Dichtung die Bedingungen schaffen, die in gereiftem Alter eine verständnisvolle Teilnahme an künstlerischen Dingen ermöglichen und damit für die Nation wie für den einzelnen einen Sinn wecken, der, eine sittliche Lebensführung vorausgesetzt, wahres Menschenglück zu geben imstande ist.“

Bis zur Entstehung der Versuchsschulen sollten noch nahezu anderthalb Jahrzehnt verstreichen. Aber in der Zwischenzeit erfuhr die Idee eine Weiterbildung. Die Arbeiten in der „Gesellschaft der Freunde“ (Pädagog. Ausschuß) führten 1912 zu dem Antrag der Schulsynode (der damaligen amtlichen Vertretung der Hamburger Lehrerschaft) auf Einrichtung von Versuchsschulen, dem im nächsten Jahre eine Denkschrift mit einem Arbeitsplan folgte. Daran schloß sich im Mai 1914 die Einsetzung eines Ausschusses, bestehend aus Mitgliedern der Oberschulbehörde und der Schulsynode, mit

dem Auftrag, die Frage der Versuchsschulen zu prüfen. Infolge von Verzögerungen durch den Krieg kam diese Arbeit erst im Winter 1918/19 zum Abschluß. In seinem Bericht vom 20. Februar 1919 (abgedruckt in der „Pädag. Reform“ vom 12. März 1919) schlägt der Ausschuß die Einrichtung zweier Versuchsschulen vor. An Aufgaben werden ihnen zugewiesen: die Arbeit soll, soweit es angeht, auf die eigene, möglichst selbständige Arbeit des Schülers gegründet werden; die Arbeit des einzelnen tritt bewußt in den Dienst einer von der Klasse als Gemeinschaft zu lösenden Aufgabe, wobei sich alle Mitglieder der Gemeinschaft gegenseitig zu fördern und zu unterstützen haben; das Kind ist nach wesens-eigenen Gesetzen zu behandeln, nicht nach kindesfremden, von außen her sich aufdringenden („vom Kinde aus!“); die Lehrziele sollen nicht hinter den bisher geltenden zurückbleiben. Aus dem Organisationsplan sei hervorgehoben die Forderung eines Zusammenwirkens von Behörde, Lehrerschaft und Elterngemeinschaft. — Auf Grund dieses Berichtes beschloß die Behörde alsbald die Einrichtung der Versuchsschulen Telemannstraße und Berliner Tor zu Ostern 1919, einige Monate später die Einrichtung zweier weiterer Versuchsschulen.

Die Kollegien der beiden Schulen Telemannstraße und Berliner Tor entstanden als erste Wahlkollegien in Hamburg. Carl Göze, Frida Burghardt und Otto Krieger wurden beauftragt, das Kollegium unserer Schule zu sammeln. War es Zufall oder war es Absicht, daß sich hier eine sonderbare Mischung von alt und jung zusammensand, die für die Folgezeit von einschneidender Bedeutung für die Entwicklung unserer Schule werden sollte? Eine Reihe mehr oder weniger älterer Kollegen, gerade aus dem Felde heimgekehrt oder bereits über das wehrpflichtige Alter hinaus, z. T. Spezialisten für Deutsch, Geschichte, Naturwissenschaft, Mathematik, Körpererziehung, Werkunterricht oder künstlerische Betätigung, aber durch lehrplanmäßige und organisatorische Bindungen bisher gelähmt in der Entfaltung ihres pädagogischen Wollens, darauf brennend, ihre Ideen praktisch zu erproben. Eine junge Generation, aus der Jugendbewegung hervorgewachsen und von dort geradeswegs in den Krieg marschiert, ohne abgeschlossene Bildung und noch mit keinerlei pädagogischer Vergangenheit belastet, selbst Kinder der „alten Schule“ und erfüllt von starker Ablehnung gegen die Unzulänglichkeiten ihrer geistigen Nährmütter, aber begeistert von dem glühenden Wunsch, es anders und besser zu machen. Auf der einen Seite sachlich abwägende Methodiker, das Ideal der Arbeitsschule vor Augen — auf der andern Seite jugendfrische Himmelsstürmer, das Bild des neuen, des bessern Menschen im Herzen. Konnte bei dieser Verschiedenartigkeit innerhalb des Kollegiums ein Zusammenwirken möglich sein, da schon in den ersten Tagen Abgründe zu klaffen schienen? Es war möglich dank der bitteren Lehren des Krieges, dank des einmütigen Willens zum Dienst am Kinde und dank der wochenlang

